

CHRISTIAN SPRINGER

WO GEHT'S HIER NACH ARABIEN?

CHRISTIAN SPRINGER

WO GEHT'S
HIER NACH
ARABIEN?

Karl Blessing Verlag



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage
Copyright © 2011 by Karl Blessing Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie, Zürich
Autorenfoto von Günter Schmied
Layout und Herstellung: Gabriele Kutscha
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-89667-461-6

www.blessing-verlag.de

*Für meine Eltern,
die mir beibrachten zu reisen.*

Wer noch nie in Arabien war, befindet sich in guter Gesellschaft:

Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen.

Johann Wolfgang von Goethe, der vom Orient zwar begeistert, aber nie dort war.

*Ob dich Gaul oder Esel trägt,
wird sich zeigen, wann der Staub sich legt.*

Ein altarabisches Sprichwort in der Übersetzung des Dichters und Orientalisten Friedrich Rückert, der selbst nie im Orient war.

*Überlegungen liefen auf einen Tod im Wasser hinaus, [...].
Ich hatte genaue Vorstellungen, wie dieser »Unfall«
zu inszenieren sei, am besten in einem bestimmten
strömungsreichen Bootstauchgang weit vor der Küste
im Roten Meer.*

Der Bundeskanzlersohn Walter Kohl, der bis heute keinen Tauchunfall im Roten Meer hatte.

Inhalt

So geht's nach Arabien	11
Kaiser Wilhelm II.	16
Nikola Gierig: Dabei in Dubai	21
Andreas Baader & Co.	26
Ludwig Borchardt	32
Michael Martin	39
Alois Brunner	45
Karlheinz Stockhausen	52
Loki Schmidt	57
Rudolf von Österreich	63
Heini Schnell: Marathonläufer	69
Erich von Däniken	74
Karl May	79
Anton Spitaler	86
Thomas Mann	94
Susanne Osthoff	100
Ernst Jünger	106
Schiffskapitäne im Stau	110
Regina Halmich	116
Erwin Rommel	122

Theodor Bilharz	128
Ben Wisch	132
Rainer Maria Rilke	139
Susi: Rucksacktouristin	145
Martin Buber	152
Bastian Schweinsteiger	159
Herbert von Karajan	164
Unser Gerd: Auslandskorrespondent	170
Clärenore Stinnes	176
Herr K. in D.: Online	181
Ernst Zündel	187
Sönke Wortmann	193
Franz Werfel	199
Franz Josef Strauß	207
Karl Marx	213
Nichts steht geschrieben ...	219
Der Autor	223

So geht's nach Arabien

Was haben sie gemeinsam? Karl May, die UNO, Lieschen Müller, Franz Josef Strauß, Karl Marx, Kaiser Wilhelm II. und Andreas Baader? Alle waren sie bei den Arabern. Ob länger oder kürzer, ob in äußerst wichtiger Angelegenheit und geheimer Mission oder nur freiwillig zum Sonnenbaden. Alle waren sie mindestens einmal in der orientalischen Welt zwischen Marokko und Irak. Seit man von deutschem Boden aus schnell den Nahen Osten erreichen kann, fallen wir dort ein. Früher als Kreuzzügler gern in einem geharnischten Ritterhaufen unterwegs, heutzutage auch allein als fotografieren-der Motorradfahrer, der seine Einsamkeit auf der Reise später durch ausverkaufte Diavorträge in Bad Tölz und Kitzingen kompensiert.

Tausend Jahre deutsche Orientreisen. Doch unsere Klischees über den Turbanmann und seine Haremsdamen sind die ewig gleichen. Die Araber. Sie sind wild und geheimnisvoll, die Männer von unbezwingbar bis unbelehrbar, die Frauen unterdrückt, aber voll lasziver Erotik, hennaverziert und eingehüllt in Rosenduft. Schwüle tausendundeine Nacht neben vollbärtigem Islamismus. Dem Bewohner des arabischen Landstrichs gestehen wir weniger individuelle Tiefe zu als dem Krokodil aus dem Kasperltheater. Das ging so weit, dass sogar die Araber, die wir auf den Ölgemälden der Orientaler des 19. Jahrhunderts sehen, oftmals gar keine Araber waren. Die

Maler brachten aus Kairo Stoffe, Turbane und Schleier mit und behängten im heimischen Atelier irgendeine Münchner Schönheit, die sich als Malermodell über Wasser halten musste, mit den Reisesouvenirs. In Wahrheit hing dann im deutschen Herrenzimmer nicht das ägyptische Wüstenidyll, sondern ein goldgerahmter Kinderfasching aus Schwabing. Für Maler, Fotografen, Politiker und Geheimdienstler ist Arabien eine Verdienstquelle.

Lieschen Müller will nur Urlaub machen. Möglichst ungestört in einer tunesisch-ägyptisch-marokkanischen Hotelanlage, deren Gewinne natürlich nicht das Gastland, sondern ein europäischer Konzern abschöpft. Das tiefere Wissen über das Urlaubsland holt man sich auf dem einstündigen Bustransfer zwischen Flughafen und Hotel. Land und Leute kennen wir längst, bevor wir zu Hause aufbrechen. Schließlich sind wir durch *Tagesschau* und den Bildband zu Weihnachten orientiert. Die arabische Welt, das ist der Bürgerkrieg in Libyen und die Karawane der Tuaregs, Gaza, Selbstmordattentat und Palästina, Kichererbsenbrei und Wasserpfeife. Zu Krieg und Gräueln gesellen sich heute im Anspruchsfernsehen noch die Reportage über die wiederangesiedelte Antilope in der jordanischen Steinwüste inklusive deren Verdauungsprobleme, dazu die Wiederholung über die christlichen Sekten in Jerusalem und als Höhepunkt spätabends ein esoterisches Werk über die Pyramiden, die Außerirdische einst als Flughafentower nutzten.

Die Volksaufstände im Frühjahr 2011 bringen da etwas Unruhe in unser Arabienbild. Normale Bürger waren da plötzlich zu sehen. In Massen. Das war komisch. Schließlich war bisher nie die Rede davon, dass es in Arabien so etwas wie »normale Bürger« gibt, die weder zu den tanzenden Derwischen noch zu den Beduinen gehören. Man kannte die schicken Stewards der »Emirates« und die voll verschleierte Mamis, die im Sommer durch deutsche Fußgängerzonen schlurften, aber die Näherin aus Damaskus-Neustadt kannten wir bisher nicht.

Das war gut so, denn sie alle passen nicht in unser hübsches Bild vom Morgenland, das wir seit rund tausend Jahren hegen und pflegen.

Eindringlich wurde uns plötzlich klargemacht, dass in Kairo Menschen mit ganz normalen Alltagsorgen leben. Männer und Frauen, die gegen das Regime demonstrieren, aber keine Islamisten sind. Denen Israel egal ist und die noch nie etwas von Muhammad-Karikaturen gehört haben, die aber mit größter Leidenschaft dafür kämpfen, eine bezahlbare Wohnung zu haben, die darüber hinaus noch länger als eine Stunde am Tag mit Wasser und Strom beliefert wird.

Irgendwann, das heißt viel zu spät, werden die Massaker wieder beendet sein, und wird wieder Ruhe einkehren. Ob es die brutale Ruhe eines knüppelhaften Terrorregimes sein wird oder die erholsame Ruhe eines freiheitlichen Staatengebildes, kann derzeit kein Mensch vorhersehen. Wahrscheinlich irgend etwas dazwischen, in Syrien mehr so, in Ägypten mehr so.

Die Menschen in Arabien sehnen sich nach Stabilität, Sicherheit und einer menschenwürdigen Tätigkeit, die es ihnen erlaubt, täglich satt zu werden und die Kinder zur Schule statt auf die Straße zu schicken. Damit unterscheiden sich die Leute dort nicht wesentlich von den Römern, Parisern und Berlinern.

Doch für viele Europäer ist es schwer zu glauben, dass der Araber uns ähnlich ist. Was wird dann aus dem angekündigten »Kampf der Kulturen«? Fällt der dann aus? Wird er verschoben? Schließlich glauben »die da« an Allah und wir an gar nichts. Schließlich beten die fünfmal am Tag und wir nur, wenn Unheil droht. Und dann das Bier! Wer ohne Alkohol leben kann, macht sich verdächtig und ist im Ernstfall sicher eine Spaßbremse. Nicht umsonst wies der bayerische Brauerverband sorgenvoll darauf hin, dass am dramatischen Rückgang des Bierkonsums nur einer schuld sein kann: der moslemische Einwanderer.

Dabei zählen die Deutschen nicht einmal zu den Orientexperten. Die Kolonialmächte England und Frankreich waren viel eher dort. Nicht nur auf Besuch, sondern richtig lange. Die Landkarte Arabiens mit ihren willkürlich durch die Wüste gezogenen Grenzen haben diese beiden Länder ausgetüftelt. Dafür ist man ihnen in Teilen der arabischen Welt noch heute böse – ohne allerdings die Sache rückgängig machen zu wollen.

Das Selbstbewusstsein Arabiens scheint kollektiv angeknackst zu sein. Jeder weiß, dass es ohne die Übermittlung durch die arabischen Universitäten bei uns keine Algebra, Philosophie, Medizin und Astronomie gäbe. Doch das war im Mittelalter und ist lange her. An der Entwicklung von Mondrakete, Glühbirne, Panzer, Kugelschreiber, Lockenstab und Espressomaschine waren keine Araber mehr beteiligt. Sie sind nur noch Lieferanten für das Öl. Manche fühlen dies als tausendjährigen Abstieg von der Oberhoheit über die Naturwissenschaften zum Dienstboteneingang der modernen Welt. Da besteht natürlich die Gefahr, dass aus der Sehnsucht nach der großen Zeit Arabiens ein Rückfall in die Zeit des Mittelalters wird. Die Emotionen hierzu hochzuschaukeln, fällt den Verführern leicht, da die arabischen Gesellschaften zur Mehrheit aus Jugendlichen bestehen. Es ist keine Seltenheit, dass 15-Jährige ganze Familien zu versorgen haben, was in den vergangenen Jahren von Casablanca bis Bagdad immer schwieriger geworden ist. Es ist ein großes Wunder, dass es den irren Hetzern trotz aller Bemühungen nicht gelingt, mehr als einen sehr kleinen Bruchteil der jungen Leute zu Fanatikern oder gar zu Mördern zu machen.

Die Suche nach der normalen Alltagswelt Arabiens beschert unvergessliche Erlebnisse. Da ist die achtstündige Zugfahrt mit einem jungen Marokkaner nach Tanger, der als Opernsänger nach Deutschland engagiert war. Er übte wunderschöne Ari-

en und hatte keine Ahnung davon, was sie bedeuten. Oder der Landeanflug auf Beirut neben einer Frau, die nach 18 Jahren Exil zum ersten Mal ihren Vater wieder besuchte, um ihm zu helfen, sein Haus zu verkaufen. Stundenlang regte sie sich nicht, doch beim Anblick der beleuchteten Heimatstadt um zwei Uhr nachts brach sie in hemmungsloses Schluchzen aus und krallte sich dabei in meinen Arm ein, den sie bis zum Stopp auf dem Rollfeld nicht mehr losließ. Wir saßen dann eineinhalb Stunde neben dem Gepäckförderband, wobei sie mir ihre Lebensgeschichte erzählte. Am Ende wollte ich das Haus an den Berghängen über Beirut kaufen. Und dann waren noch der Mann aus Damaskus, der Adolf Eichmann kannte, und die Frau, die auf den Golanhöhen lebt, und der dicke Scheich, der in Russland Falken kauft, sie in der syrischen Wüste erzieht und sie anschließend in die Emirate verkauft, und der Bub aus dem Südlibanon, der seit dem Bürgerkrieg eine Kugel im Kopf hat, und die Malerin, die fast nackte Araberfrauen malt. Menschengeschichten eben.

Meistens bleibt dafür keine Zeit. Unser Wissen kommt aus dem Fernsehen. Ausreichend Bier und ein Fernsehsessel genügen zur Erkundung der arabischen Welt. Hinfahren ist schließlich gefährlich. Man bedenke das Klima, die Hygiene, den Terror, den unvermeidlichen Durchfall.

Und doch ziehen wir los. Deutsche in Arabien. Tausend Menschen hatten in tausend Jahren tausend verschiedene Gründe hinzufahren. Einige stelle ich hier vor. Und um die Political Correctness von vornherein auszuschließen, sind unter den Deutschen auch ein paar Österreicher und Schweizer dabei. Man kennt sie alle.

Kaiser Wilhelm II.

Wo: Berlin – Jerusalem und zurück

Wann: 11.Oktober 1898 bis 1.Dezember 1898

Warum: Pilgerfahrt (Ausrede), Größenwahn (Wahrheit)

Ein Kaiser reist anders. Die erniedrigenden Vorbereitungen einer Orientreise bleiben ihm erspart.

Wir Normalblütigen stapeln Reiseprospekte am Klo, streiten über Reiseziel, Strandnähe und Poolgröße, besorgen Kohletabletten und Sagrotantücher und bekommen am Ende doch nicht den sorgfältig ausgewählten Wunschplatz in Flugzeug, Zug oder Schiff, obwohl wir ihn seit Monaten reserviert, bezahlt und sogar schriftlich bestätigt bekamen! Der Nervenzusammenbruch am Schalter ist dem Kaiser unbekannt.

Natürlich wird auch bei Kaisers gebucht und geplant. Aber das besorgen Oberhofmarschälle, Kammerdiener, Leibdiener, Reisehusaren und Regimenter von Flügeladjutanten, Reisekoffergenerälen und Hutschachtelleutnants.

Am 11.Oktober 1898 geht es los. Erste Station ist Konstantinopel, die Hauptstadt des Osmanisches Reiches und gleichzeitig Sitz »des Herrschers über die Gläubigen«, wie sich der Sultan seit Jahrhunderten nennen darf. Kaiser Wilhelm II. ist 39 Jahre alt und seit zehn Jahren Deutscher Kaiser. Er gilt als exzentrisch und arrogant. Seine schwierigen Wesenzüge führt man zurück auf seine Behinderung. Sein linker Arm ist verkürzt. Mit Apparaturen, Tinkturen und einer Vielzahl anderer

Kuren versucht seine Mutter, den Arm des Kindes in die normale Länge zu ziehen. Alles misslingt. Seither gilt es, den Arm zu verstecken. Der kurze Kaiserarm ruht in der Öffentlichkeit auf dem Säbel, hinterm Rücken, auf dem Sattelknauf, doch jeder wusste, was man nicht sehen sollte. Als Ablenkung dient die Verkleidung. Was heute im Fasching getragen wird, war damals des Kaisers offizielle Garderobe. Die Tropenuniform, die er sich im Vorfeld seiner Orientreise schneidern lässt, ist dabei noch die harmloseste Variante.

»Die Palästinafahrt Seiner Majestät« ist als Pilgerfahrt getarnt. Schon der Vater des Kaisers bereiste das Heilige Land. Dieser nutzte eine Einladung zur Eröffnung des Suezkanals im Jahr 1869 für einen Abstecher nach Jerusalem, natürlich »als Pilger«, und übernahm als Geschenk des Sultans die ehemalige Johanniterkirche, die allerdings nichts anderes als eine mit Schutt gefüllte Ruine war.

Nun also der Sohn. Der offizielle Zweck der Reise, nämlich die evangelische Erlöserkirche in Jerusalem einzuweihen, ruft die deutschen »Reisebureaus« auf den Plan. Für horrenden Summen bieten sie Sonderfahrten und Festreisen an, die dem Gast das Gefühl vermitteln sollen, im Begleittross des Deutschen Kaisers zu reisen. Seit dem letzten Kreuzzug war keine derartige Heerschar mehr an der levantinischen Küste gelandet. Über tausend offizielle Begleiter, ungezählte Adabeis, alleine 100 Zelte zur Unterbringung des Wachpersonals. In Haifa wurde ein Hafen neu gebaut, und es wurde vorgeschlagen, die Jerusalemer Stadtmauer einzureißen, damit der Kaiser wie einst der Erlöser in die Stadt einreiten könne. Zutiefst entrüstet gab sich der kaiserliche Pilger, als man ihm politische Ambitionen unterstellte. Vielleicht rührten diese infamen Vermutungen von der Passagierliste. Der Herr von Siemens, der Chef der Deutschen Bank, Generaldirektoren der Industrie, Ingenieure und Vertreter bekannter deutscher Firmen »pilger-ten« mit dem Kaiser. Schließlich war der Suezkanal, die ge-

niale Verkürzung des Seewegs nach Asien, in englischer Hand und damit die Welt willkürlicher Schließung und Bezollung durch die Queen ausgeliefert. Darüber hinaus war Sultan Abdul-Hamid, der Herrscher über das absterbende Osmanische Reich, durch seine am armenischen Volk verübten Gräueltaten in internationale Ungnade gefallen. Diese Chance lässt man in Berlin nicht ungenutzt. Wen alle Welt nicht mag, mit dem lässt sich leicht Freund werden. Der Kaiser schließt Blutsbrüderschaft mit dem Sultan und sichert sich damit den ungehinderten Ausbau der Bahnstrecke von Berlin nach Bagdad und damit an den Persischen Golf. Schließlich will man Weltmacht werden und mit den Großen mitspielen. England hat das Meer, Deutschland die Bahn. Das kann nicht gutgehen. Die englische Königin ist die Großmutter des Deutschen Kaisers, das macht die Situation nicht einfacher.

Das Reisebüro Thomas Cook, das sich in heutiger Zeit auch um Billigtouristen kümmert, organisiert die Pilgerfahrt, die weltweit den Karikaturisten als Vorlage für unzählige Spottbilder dient.

Angekommen in Nahost, wird viel geritten, das kaiserliche Paar wird kutschiert. Vorneweg Kavallerie. Glänzende Uniformen, blanke Helme. Dahinter wieder Kavallerie und dahinter wieder eine Reiterschar, stolz und elitär. Dahinter endlich das Kaiserpaar, völlig verdreckt und staubbedeckt. Die endlos scheinende Truppe der Reiter zieht eine riesige Staubwolke hinter sich her, die Wilhelm und Auguste Viktoria in dichten Sandnebel hüllt. Die Kaiserin beschwert sich, warum man nicht den Zug genommen habe. Sie ist die Einzige, neben den Berufsfotografen, die ständig mit einer eigenen Kamera hantiert. Mami macht Fotos, Papi posiert. Für das kaiserliche Hobby gibt es selbstredend auch eine Schar von Stativ-Leutnants, Fotoplatten-Marschällen und Fotoentwicklungs-Leibdienern.

Die Jerusalemer Kirche wird ohne Zwischenfälle eingeweiht, und weil man gerade in der Gegend ist, schaut man sich

noch ein bisschen um. Damaskus ist in der Nähe, Beirut auch. Nazareth hinwiederum und das Tote Meer lässt man wegen der Hitze links liegen, obwohl überall schon tausende bunter »Der Kaiser war hier«-Postkarten ausliegen. In Damaskus, der angeblich ältesten Stadt der Welt, »pilgerte« Wilhelm II. zum Grab des hochverehrten Saladin. Der hatte zwar die Kreuzfahrer einst aus dem Heiligen Land getrieben, aber das war schon ziemlich lange her, und schließlich stand man jetzt als Deutscher auf der gleichen Seite. Den mit *Koran*-Zitaten verzierten Holz Sarkophag des arabischen Helden empfindet der Kaiser allerdings als unwürdig und spendiert kurzerhand einen weißen Marmorsarkophag, der noch heute neben dem Original zu bewundern ist. Als der Kaiser weg war, verzichtete man allerdings auf die Umbettung. Der deutsche Zweitsarg steht bis heute leer daneben. Als am Ende des Ersten Weltkriegs Lawrence von Arabien Damaskus erobert, liegt auf dem germanischen Saladin-Sarkophag immer noch der ebenfalls als Huldigung hinterlassene goldene Ehrenkranz Kaiser Wilhelms. Lawrence, der Sieger, nimmt ihn weg und schickt ihn nach London, wo er bis heute im Archiv verstaubt.

Das Kaiserpaar zieht mit seinem drei Kilometer langen Tross weiter ins libanesisches Gebirge, nach Baalbek, eine der besterhaltenen Tempelanlagen aus römischer Zeit. Die Kaiser staunen und sind beglückt über so viel historische Erhabenheit und wollen sich natürlich auf Augenhöhe mit der römischen Vergangenheit in Erinnerung halten. Eine Bronzetafel muss her. Auch sie hängt heute noch. Allerdings in beachtlicher Höhe (und damit für heutige Besucher unleserlich), da beim Kaiserbesuch die Ausgrabungen noch nicht abgeschlossen waren. Als man die Grabungen vollendet hatte und der Schutt weggebracht war, hing die Platte plötzlich in luftiger Höhe.

Die Reise unterschied sich durch nichts von den Ausflügen heutiger Spitzenpolitiker. Kaiser Wilhelm galt als Medienkaiser. Er liebte es, sich zu inszenieren, und bediente sich des mo-

deren Fotojournalismus wie kein anderer. Anfangs im Volk beliebt, galt er bald als narzistisch, rassistisch und taktlos. Eine *Simplicissimus*-Satire legte ihm in den Mund: »Im Bad ist ein Rohr geplatzt. Bringen Sie die Admiralsuniform!«

So wurde auch die Orientreise, die den Grundstein legte für die blutige Allianz des Ersten Weltkrieges, in dem zigtausende deutscher Soldaten als Waffenbrüder der Türken zwischen Suezkanal und Konstantinopel ihr Leben ließen, sehr genau beobachtet. Das Programm war straff, war geheim und wurde oft geändert, Verdächtige und für verdächtig Gehaltene wurden bereits im Vorfeld ins Gefängnis gesteckt, Spitzel und Geheimdienste schnüffelten überall.

In der Heimat wurde der Dichter Frank Wedekind wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Festungshaft verurteilt. Das Deutsche Reich vertrug keine Witze über kaiserliche Reisen. Die zweite Strophe seines Gedichtes auf die Orientreise Kaiser Wilhelms:

»Willkommen, Fürst, in meines Landes Grenzen,
Willkommen, mit dem holden Ehgemahl,
Mit Geistlichkeit, Lakaien, Excellenzen,
Und Polizeibeamten ohne Zahl.
Es freuen rings sich die histor'schen Orte,
Seit vielen Wochen schon auf deine Worte,
Und es vergrößert ihre Sehnsuchtspein
Der heiße Wunsch, photographiert zu sein.«

Nikola Gierig: Dabei in Dubai

Wo: Dubai

Wann: täglich

Warum: Ehefrau

Sie haben noch nicht in Dubai investiert? Sie verschleudern also Ihre schwer verdienten Kröten an den deutschen Fiskus, der nicht einmal in der Lage ist, mit den Steuereinnahmen die Löcher in den Straßen zu stopfen, geschweige denn diejenigen im bundesdeutschen Haushalt. Steuervorteile, Zukunftsanlagen mit Garantie, Fondssicherheiten ohne Ende, langsam sollte es klingeln. Dubai boomt, das sollte sich herumgesprochen haben. Glauben Sie nicht an das Geschmiere in den Gazetten von der geplatzten Dubai-Blase. Was hat denn ein sogenannter Wirtschaftsjournalist, der die letzten 20 Jahre über Fußball geschrieben hat und nur durch Zufall Ressortleiter eines Wirtschaftssteils geworden ist, für eine Ahnung von internationalen Geldgeschäften? Dieser in Scheidung lebende, eine Doppelhaushälfte abzahlende Neider, der sich mit seiner Ex den Hund und die zwei Kinder wöchentlich teilen muss, hat nicht den blassesten Schimmer vom sorgenfreien Leben in »Palm Dubai« und den »Deep blue Sea«-Penthouses im Downtown-Burj-Emirate-Tower.

Dabei ist es so einfach. Sie gehen zu Ihrer Bank, machen locker, was locker zu machen ist, und sind im nächsten Moment Anleger im Dubai-Immobilienfonds. Der sitzt in Dubai

und hat damit den Steuersatz »null Prozent«. Klar? Alle Gewinne gehen zu 100 Prozent an Sie selbst. Das Doppelbesteuerungsabkommen und den Progressionsvorbehalt muss man Ihnen ja nicht extra erklären. Derzeit ist von einer Rendite von 12 Prozent bis 20 Prozent auszugehen, wenn man es übervorsichtig berechnet ...

Das Goldfieber am Klondike River war gegen Dubai ein matter Rülpsen. Von denen, die leider mit leeren Taschen zurückgekehrt sind, hört man wenig. Weil sie sich entweder am nächsten Baum aufgehängt oder den Kontakt zur Außenwelt verloren haben, weil sie sich nicht mal mehr eine Schüler-Flatrate für das Handy leisten können. Angeblich leben 10 000 Deutsche inzwischen in Dubai. Die meisten mit befristeten Arbeitsverträgen. Man verdient die Millionen im Schlaf und lebt dabei im Luxus wie ein Scheich aus tausendundeiner Nacht. Deswegen hat Nikola Gierig, so nennen wir die Ehefrau des Auswanderers ab jetzt, den Schiffscontainer vor das Haus bestellt und den gesamten Hauskram hineingepackt. Oma und Opa zerreißt es das Herz, die Enkelkinder für mindestens drei Jahre bei den Arabern zu wissen. Oma weint, Opa erklärt den Schwiegersohn für verrückt, Nikola verscherbelt die alte Einbauküche bei E-Bay, die schicken Winterstiefel und den Ficus bekommt die beste Freundin. Die weint auch, will aber zu Besuch kommen, zum Shoppen und zum Surfen. Jetzt weint Nikola auch.

Ehemann Olaf, alle Namen sind erfunden, aber die Ähnlichkeit zu lebenden Personen ist nicht ungewollt, ist schon mal vorgeflogen, wegen der Firma. Er ist wichtig. Als in den sechziger Jahren die Gastarbeiter aus dem fernen Sizilien am Münchner Hauptbahnhof landeten, passten die Habseligkeiten in einen Handkoffer, das einzige Paar Schuhe hatte man an. Der deutsche Gastarbeiter, nach dem in Dubai verlangt wird, hat einen Schrank voller Nadelstreifenanzüge dabei, die Wohnung inklusive südostasiatischer Haushälterin wird ge-

stellt. Er soll ja auch nicht Steine schleppen, sondern IT-Kenntnisse verkaufen. Er heißt auch nicht mehr Gastarbeiter, sondern »Resident«.

Nikola kommt ein paar Wochen später und ist voller Taten-drang. Sie räumt die Wohnung um, nimmt den Schiffscontainer in Empfang und meldet die Kinder Noah-Damian und Eliane-Liselotte in der Deutschen Schule an. Das Eingewöhnen dauert drei Wochen. Dann kennt sie die Tiefgarage vom Supermarkt auswendig, hat die Nummer des deutschsprachigen Kinderarztes im Handy gespeichert, und einen Wüstenausflug hat man auch schon gemacht. Olaf war dabei, hat aber die ganze Zeit telefoniert.

Dann wird es langweilig. Nikola denkt zuerst, es ist das Klima, dann denkt sie, es ist die Klimaanlage, dann denkt sie, es ist das Essen, dann fällt ihr die Decke auf den Kopf, und sie weiß: Es ist die Langeweile. Olaf arbeitet von früh bis spät. Am Abend ist er eingeladen, das kann man nicht abschlagen, man ist ja in Arabien, blöd, dass sie meistens nicht mitdarf, man ist ja in Arabien. Olaf sagt, ruf doch die und die an, die seien doch auch Deutsche. Nikola sagt, sie hat sich ihre Freunde bisher immer selbst ausgesucht. Streit.

Um die Kinder einmal in der Woche der Frischluft zuzuführen, ist eine größere mehrstündige Anstrengung nötig. Unter der Woche bleibt dafür keine Zeit. Denn da werden die Kinder von der vollklimatisierten Wohnung in den vollklimatisierten Fahrstuhl verfrachtet, unten angekommen in der klimatisierten Garage hinein ins klimatisierte Auto gesetzt, um dann eine halbe Stunde später in der Tiefgarage unter der vollklimatisierten Schule zu parken. Abends geht es vollklimatisiert wieder zurück. »Noah-Damian, bitte mach sofort das Fenster wieder zu, da kommt Luft herein!«

Skifahren wäre da genau das Richtige. Der Skiberg ist aber erst recht klimatisiert, klar, sonst gäbe es ja im Hochsommer auch keinen Skiberg am Persischen Golf.



Christian Springer

Wo geht's hier nach Arabien?

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-89667-461-6

Blessing

Erscheinungstermin: September 2011

Satirische Geschichten einer deutschen Obsession, die nicht beim Döner endet

Franz Josef Strauß, Kaiser Wilhelm, Andreas Baader, Karl Marx, Jogi Löw? Was haben sie gemeinsam? Sie alle gingen nach Arabien und wandelten unter Palmen. Ob zu Trainingszwecken, in geheimer Mission oder nur zum Sonnenbaden. Der sagenumwobene Orient zwischen schwüler Tausendundeiner Nacht und wildem Berberkrieger kam dem deutschen Sinn für Romantik schon immer sehr entgegen. Der Schleier im Basar erregt unsere Fantasie, die Burka in der Fußgängerzone weniger.

Wir begleiten in diesem Buch über dreißig prominente Deutsche (sowie Österreicher und Schweizer) auf ihren absurden und lehrreichen, größtenwahnsinnigen und banalen, erfolgreichen und desaströsen Orientreisen; im Tropenanzug oder in Sandalen, individuell oder mit Hofschranzen, per pedes, Motorrad oder Luxusdampfer. Ihre „schönsten Urlaubserlebnisse“ prägten und prägen noch heute unser Bild der arabischen Welt und werden hier vom Kabarettisten und Arabienkenner Christian Springer satirisch aufgespießt.